

**Heiko Ullrich**

Universität Heidelberg (Heidelberg, Germany)

**E-Mail:** heiko.f.ullrich@web.de

## **Lutz Seilers *Kruso* – soziale Utopie, pastoraler Feuilletonroman und pikareske Robinsonade**

**Lutz Seiler's *Kruso* – Social Utopia, Pastoral Mystery Novel  
and Picaresque Robinsonade**

**(ABSTRACT ENGLISH)**

Lutz Seiler's first novel *Kruso*, published in 2014, is based on a genre of undisputed popularity: the robinsonade, named after Daniel Defoes famous *Life and Strange Surprizing Adventures of Robinson Crusoe* (1719). Numerous hints in Seiler's text point at this model, but the pattern of his plot follows a specifically German tradition of the robinsonade. This tradition stems from Johann Gottfried Schnabel's *Wunderliche Fata einiger See-Fahrer* (1731-1743), known also under the title *Insel Felsenburg*, invented by the editor Ludwig Tieck in 1828. Schnabel combines the robinsonade with the genre of Utopia by describing an ideal state on the island of Felsenburg, with the mystery novel by letting his figures discover pre-Christian sanctuaries all over the island, and the picaresque by including the protagonist's retrospect after leaving the island of his adventure. This analysis of Schnabel's novel, undertaken by Günter Dammann in 1997, will prove to be a useful tool for further enquiry in Seiler's *Kruso*.

**Keywords:** Lutz Seiler, *Kruso*, Johann Gottfried Schnabel, intertextuality, subgenres of the novel

Lutz Seilers Romandebüt verweist durch den Titel *Kruso* – ebenso wie etwa James Joyces *Ulysses* auf Homers *Odysee* oder Thomas Manns *Doktor Faustus* auf die Faust-Sage – explizit auf ein Abhängigkeitsverhältnis zu Defoes *Robinson Crusoe*. Damit gehört der Roman zu den Hypertexten eines Gattungsarchetyps, die ihr Verhältnis zum jeweiligen Hypotext bereits durch den Titel plakativ als Anspruch an sich selbst markieren und auf denen Gérard Genette seine Palimpsest-Theorie aufbaut (Genette 1993: 15-21). Eine besondere Rolle spielt bei dieser Markierung von Hypertextualität der Paratext, der neben dem Titel auch das Motto umfasst (Genette 2001: 141-156), das Seiler – natürlich – dem bis heute prominenten und gerade in jüngster Vergangenheit häufig nachgeahmten Roman Defoes (Bieber/Greif/Helmes 2009: 8) entnimmt: „Um jedoch auf meinen neuen Gefährten zurückzukommen, so gefiel mir dieser außerordentlich.“ *Daniel Defoe, Robinson Crusoe*“ (Seiler 2014: 7). Dass nicht nur dieses Motto, sondern der gesamte Roman Seilers insbesondere das Verhältnis Robinsons zu Freitag in den Fokus rückt, zeigt sich auch an anderen Stellen, an denen Seiler explizit auf Defoe verweist. Zunächst wird der Protagonist Edgar Bendler als (identifikatorischer) Leser von Abenteuerliteratur vorgestellt und dabei auch auf den *Robinson Crusoe* sowie das historische Vorbild „Alexander Selkirk“ verwiesen (ebd.: 60f.); später diskutieren er und der Titelheld Alexander Krusowitsch über ihr intertextuelles Verhältnis zur berühmten Vorlage:

“Zwei Nächte vor deiner Ankunft habe ich geträumt, dass du kommst. Ich habe dich kommen sehen. Wie schon geschrieben steht: Das jetzt die Zeit sei, mir einen Diener und ihm zugleich einen hilfreichen Freund zu verschaffen.” Kruso drehte sein Gesicht in den Wind und legte eine Hand auf Eds Schulter. Er lachte leise, aber vielleicht hatte Ed sich verhört, und es war ein Seufzen oder gar nichts gewesen. “Das ist nur Defoe, Ed, keine Angst. Für Robinson ist Freitag der Lotse, jedenfalls träumt er ihn so. Ein Lotse, der ihm hilft, herunterzukommen von seiner Insel, von seinem Unglück. Im Traum ist es Freitag, der ihm zeigt, welche Orte er meiden muss, um nicht gefressen zu werden, wohin er sich wagen darf und wohin nicht, oder wie er sich Lebensmittel beschaffen kann ...” “Aber die Geschichte verläuft anders. Das Buch erzählt, wie Crusoe Freitag rettet, sie erzählt komplett das Gegenteil.” “Bist du sicher?” (ebd.: 226f.).

Objektiv verfügt der studierte Literaturwissenschaftler Ed hier über die genauere Textkenntnis; umgekehrt verweist Kruso im übernächsten Satz nicht zufällig auf seine poetische Tätigkeit: “Anfangs hatte ich natürlich Zweifel. Aber die Gedichte haben alles bestätigt.” (ebd.: 227) und deutet damit an, worauf es sowohl bei der Produktion als auch bei der Rezeption eines Hypertextes eigentlich ankommt: Bedeutsam sind nicht die Übereinstimmungen in Figurenkonstellation und Handlungsverlauf oder gar die Markierung des Hypotextes durch direkte Zitate oder Anspielungen, sondern in erster Linie die Abweichungen gegenüber der Vorlage, dem, was „schon geschrieben steht“, wie Kruso es in ironischer Verkehrung sakralen Sprechens ausdrückt. Ihm geht es als Verfasser eines Hypertextes darum, etwas Neues zu schaffen, Ed als Leser dagegen betätigt sich als Interpret und demonstriert, dass erst vor der Kenntnis des Alten und quasi durch den geschärften Blick auf den Vergleich mit dem Hypotext eine adäquate Entschlüsselung dieser neuen Textaussage gelingen kann. Zugleich ist diese neue Textaussage immer auch eine Interpretation des Hypotextes, der sich Edgar später anschließt:

Robinson träumt Freitag, und Freitag erscheint. Kruso hatte nicht falsch gelegen, als er auf ihn gesetzt, ihm vertraut, etwas in ihm gesehen hatte, das er bis dahin nicht gewesen war. Er hatte richtig geträumt (ebd.: 360).

Zusammen mit dem Motto verweisen die beiden zentralen Stellen der intertextuellen Markierung auf die Erziehung Freitags durch Robinson, und dass es sich dabei um ein hierarchisches Verhältnis handelt, daran hat Edgar offenbar keinen Zweifel. Auch der Erzähler indiziert dieses Ungleichgewicht im Verhältnis zwischen Ed, der wie sein Vorbild beginnt, ein Tagebuch zu führen (ebd.: 63f.), und Kruso durch die Nachahmung einer der bekanntesten Szenen Defoes:

Am Ende wischte Ed mit dem Lappen den Boden trocken; Losch rollte den Schlauch ein. Einer plötzlichen Eingebung folgend, setzte er einen Fuß auf Eds Kopf, aber ganz ohne Schwere. Ed griff nach dem Fuß und gab ihm Gewicht (ebd.: 214).

Dass sich Kruso ebenso wie Robinson durch die Rettung und Erziehung Freitags in Ed eine wichtige Bezugsperson schafft, die auch ihm ein sinnerfülltes Dasein erst ermöglicht,

stellt also die zentrale Gemeinsamkeit von Hypotext und Hypertext dar; worin aber besteht das Neue, das Seiler der alten Geschichte Defoes hinzufügt?

Auffälligster Unterschied ist zunächst sicher, dass weder *Kruso* noch *Ed* auf einer wirklich einsamen Insel stranden; *Hiddensee* ist natürlich bewohnt und die Gesellschaft der Aussteiger dort der dritte Protagonist des Romans neben den beiden Freunden. Dies wiederum verbindet Seilers Robinsonade mit dem bekanntesten Vertreter dieser Gattung in der deutschen Literaturgeschichte, den heute unter dem vom Herausgeber Ludwig Tieck stammenden Titel *Insel Felsenburg* bekannten vierbändigen *Wunderlichen Fata einiger See-Fahrer* Johann Gottfried Schnabels (1731-1743): Tiecks neuer Titel hat sich wohl nicht zuletzt deshalb durchgesetzt, weil die Insel und ihre utopische Gesellschaft für Schnabels Roman tatsächlich noch entscheidender ist als die Sammlung von Lebensgeschichten ihrer einzelnen Bewohner, die der Autor Schnabel durch seinen ursprünglichen Titel in den Vordergrund rückt. Günter Dammann hat im Anhang zu seiner Ausgabe des Romans neben diesen beiden Elementen noch das Element einer “mystery novel” als entscheidenes Syntagma der *Insel Felsenburg* benannt; seiner Analyse zufolge steht Schnabels Hauptwerk in der Tradition der Robinsonade und des Pikaroromans, der Pastorale und des Feuilletonromans sowie des höfischen Romans und der Utopie – auch wenn Dammann teilweise andere Bezeichnungen für die Gattungen verwendet (Dammann 1997: 75-140). Sein Analyseschema soll hier in modifizierter Form auf Seilers *Kruso* übertragen werden, um eine literarhistorische und insbesondere gattungstheoretische Einordnung des Romans vorzuschlagen. Dabei wird sich zeigen, dass die von Schnabel initiierte spezifisch deutsche Form der Robinsonade mit ihrem sozialutopischen Charakter für Seilers Roman eine größere Rolle spielt als das prominentere englische Vorbild, auf das Titel und Motto von *Kruso* so plakativ verweisen. Dies zeigt sich insbesondere darin, dass Seiler auf dieselben literarischen Gattungstraditionen zurückgreift, derer sich auch Schnabel bereits zur Abwandlung und Erweiterung der Robinsonade in der Nachfolge Defoes bedient hatte und die neben der Konstruktion einer sozialutopischen Gesellschaft ein Eintauchen in die eigene geheimnisvolle Vergangenheit sowie einen distanzierten Rückblick des Protagonisten auf die Zeit seiner Robinsonade einschließen.

### **Soziale Utopie: Hiddensee**

Bei seinem Aufbruch kennt *Ed Hiddensee* nur aus “Geschichten”, die *Hiddensee* als “Insel der Seeligen, der Träumer und Traumtänzer, der Gescheiterten und Ausgestoßenen” charakterisieren (Seiler 2014: 32f.). Die Tatsache, dass bei Seiler – anders als bei Defoe, aber wie bei fast allen deutschen Robinsonaden und eben auch bei Schnabel – nicht das Überleben in einer menschenleeren und -feindlichen Umwelt, sondern die dauerhafte Integration in eine soziale Parallelwelt im Mittelpunkt steht (Fohrmann 1981: 88; Heyder 1999: 74), wird durch die langwierige und ausführlich beschriebene Suche Eds nach Arbeit in einer der Gaststätten hervorgehoben (Seiler 2014: 34-51). Obgleich immer wieder die “Freiheit” als Kennzeichen *Hiddensees* hervorgehoben wird, betonen bereits die erwähnten “Geschichten”, dass diese Freiheit alles andere als Anarchie bedeutet, sondern vielmehr ein organisiertes Gemeinwesen beschreibt: Es gehe darum, “im Rahmen der existierenden

Gesetze eigene Gesetze zu erfinden” bzw. “Objekt und Subjekt der Gesetzgebung zugleich zu sein” (ebd.: 33). Das wichtigste dieser Gesetze hat Ed bereits bei seiner Suche verinnerlicht:

Die Frage nach Arbeit hatte er mit Sicherheit falsch formuliert, falsch und dumm, als gehöre er nicht zur selben Gesellschaft. Hier hatte man die Arbeit, niemand musste darum bitten, und schon gar nicht auf diese Weise, von Haus zu Haus, mit einer verlotterten Tasche über der Schulter. Die Arbeit war wie ein Ausweis, man musste sie vorzeigen können; keine Arbeit zu haben widersprach dem Gesetz und war strafbar (ebd.: 36).

In Übereinstimmung insbesondere mit Schnabel (Saage 2004: 184f.) erweist sich die Sozialutopie auf Seilers Hiddensee als radikal bürgerlicher Lebensentwurf, der sich gerade gegen die “Träumer und Traumtänzer, die Gescheiterten und Ausgestoßenen” richtet, die nach der Legende auf der Insel hausen und denen Ed offenbar zuzurechnen ist. Was er erlebt, findet sich bereits bei Schnabel vorgebildet, denn als Kapitän Horn aus Europa nach Felsenburg zurückkehrt, wird eine strenge Auslese gehalten:

[...] da einmahls der Capitain Horn seine gantze Gesellschaft noch einmahl herrechnete, und darbey ihre Professionen und Lebens-Arten erwehnte, hielt sich Herr Wolfgang bey nachfolgenden auf, die uns auf dieser Insul noch fehlten und vielleicht gute Dienste leisten könnten, nemlich, 1) ein Gürtler, 2) ein Nadler, 3) ein Gerber, 4) ein Hutmacher, 5) ein Seyler, 6) ein Kupfferschmidt. Weilen nun der Capitain Horn versicherte, daß dieses alles gantz feine unveralterte Kerls wären, die sich leichtlich würden bereden lassen auf dieser Insul zu bleiben, indem er von ihnen vernommen, daß keiner in seiner Heymath viel zu suchen wüste, als wurde beschlossen, dieselben gleich morgenden Tages mit guter Manier und, wo möglich, ohne Vorbewust der andern herüber zu holen (Schnabel 1732: 559).

Unter diese sechs Auserwählten schleicht sich jedoch ein Perückenmacher ein, “den der Capitain, um das gantze Spiel nicht zu verderben, auf sein unablässiges Bitten fast mit Gewalt mitnehmen müssen” (ebd.: 560), der jedoch anders als seine Kameraden zunächst kein Bleiberecht erhält und darauf äußerst bestürzt reagiert:

Dietrich der Peruquier hatte dieses kaum vernommen, als er mit gantz betrübten Gebärden zu mir kam, und fragte: warum er denn unter seinen 6. übrigen Cameraden allein vor so unwürdig und verächtlich geachtet, und nicht auf dieser Insel geduldet werden sollte [...]? Ich gab ihm hierauf zur Antwort: Mein werther Freund, an eurer Person und Redlichkeit hat niemand das geringste auszusetzen, allein, wie ich vermercke, so ist dem Befehlshaber dieses kleinen Landes eure Profession zuwider, wie ihr denn selbst absehen könnet, daß selbige hier gantz nichts nützig ist, weil kein einziger eine Peruque trägt [...] (ebd.: 562f.).

Erst nachdem Dietrich versichert, “er wolte hingegen an seine Peruquenmacher-Profession gantz und gar nicht mehr gedencken, sondern sich bey Monsieur Plagers in die Lehre begeben, und demselben aufs fleißigste arbeiten helffen” (ebd.: 563f.), wird ihm der Aufenthalt und später die Verlobung mit Plagers Schwägerin gestattet (ebd.: 564).

Bereits in einer recht frühen Phase der Felsenburger Kolonie benennt Amias Hülter Albert Julius und seiner Frau Concordia gegenüber einen weiteren gewichtigen Grund für die Notwendigkeit von Kontakten zur Außenwelt, wenn er vorschlägt, “an das nächstgelegene Land oder Insul anfahren, wo sich Christen aufhalten, um vor eure Kinder Männer und Weiber daselbst anzuschen” (Schnabel 1731: 300). Allerdings regelt sich dieses Problem durch die Ankunft neuer Schiffbrüchiger stets von selbst – und dies geschieht auch bei Seiler, der auf Hiddensee “Flüchtlinge in spe” stranden lässt, die als Touristen kommen und einfach die Abfahrt des letzten Dampfers ans Festland verstreichen lassen (Seiler 2014: 125f.). Die Saisonkräfte auf der Insel, zu deren in der Abkürzung “Esskaas” manifestierten Gemeinschaft auch Ed nun gehört, verstecken diese “Flüchtlinge in spe” unter Krusos Führung vor der Insempolizei (ebd.: 164-175). Da die Verstecke nur in begrenzter Anzahl zur Verfügung stehen, erfolgt jedoch auch hier eine Auslese offenbar nach persönlicher Neigung, die eine in Eds Zimmer untergebrachte junge Frau namens C. zu überschwänglicher Dankbarkeit veranlasst: “Ich bin wirklich sehr froh, ausgewählt worden zu sein” (ebd.: 176). Als C. verschwinden muss, um einem neuen “Flüchtling in spe” Platz zu machen, ist Ed empört, wird aber von Kruso darüber belehrt, dass sein Platz im System der Flüchtlingsunterbringung wichtiger ist als seine individuellen Wünsche oder Gefühle (ebd.: 230-232). Bei Schnabel zeigt sich nur an einer Stelle ein gewisser Konflikt, der aber nicht sauber zwischen dem persönlichen Liebesbedürfnis des Einzelnen und der Kontrolle durch die Gemeinschaft verläuft, sondern komplexer gelagert ist:

Beyläuffig muß ich auch melden, daß sich Heinrich Tau sonderlich in die Talli verliebt hatte, allein er war unglücklich, denn vors erste schützte die Talli vor: daß sie ihn nicht lieben könnte, und vors andere hätte der Alt-Vater auch ungern gesehen, wenn zwey frembde Personen ein besonderes Geschlechte auf der Insul errichtet hätten. Demnach fand sich ein junger Gesell aus Simons-Raum zu ihrem Liebsten an, welchen sie, allem Ansehen nach, etwas besser leyden konte, allein, vor meiner Abreise wuste man nicht gewiß, ob ein Paar aus ihnen werden würde (Schnabel 1732: 564f.).

Eine wichtige Rolle für das Gemeinwesen spielen bei Schnabel jährlich wiederkehrende Feste wie das der Ankunft der ersten Siedler auf der Insel, die Albert Julius bereits kurz nach der Geburt des ersten gemeinsamen Kindes mit Concordia einrichtet und die noch immer Bestand haben:

Diese drey Fest- Bet- und Fast-Tage, nebst andern besondern Feyertagen, die ich Gedächtnisses wegen noch ferner hinzu gefüget, sind biß auf gegenwärtige Zeit von mir und den Meinen allezeit unverbrüchlich gefeyert worden [...] (Schnabel 1731: 244).

Auf Hiddensee stellen die “Ruhetage” der Gaststätten für die einzelnen kleinen Gemeinschaften bzw. die Individuen solche Feiertage dar; wichtiger ist aber auch hier das jährlich wiederkehrende Gemeinschaftserlebnis:

Es war der 6. August, der Ruhetag aller Ruhetage. Der Tag, an dem sich die ungleichen Rhythmen der Inselwirtschaften auf eine Weise überschneiden, dass kein

einziges Etablissement geöffnet hatte – eine jährlich wiederkehrende Konstellation, so sicher und so selten wie eine Sonnenfinsternis, mitten in der Saison. Es war der Tag der Esskaas (Seiler 2014: 260f.).

Zentraler Programmpunkt des Festes der Insel ist ein Fußballspiel zwischen den Esskaas, bei dem Ed als Nachfolger seines Vorgängers in Arbeitsstelle und Zimmer eingesetzt wird, auf einer taktischen Position, für die er eigentlich keine idealen Voraussetzungen mitbringt (ebd.: 262); tatsächlich läuft das Spiel dann weitgehend an ihm vorbei (ebd.: 267f.). Drei wichtige Bereiche des bürgerlichen Lebens, Arbeit, Familie und Freizeit, werden bei Schnabel und Seiler in durchaus vergleichbarer Weise dargestellt; es kommt zu Anpassungsschwierigkeiten und Krisen, es bilden sich Hierarchien aus, die dem Einzelnen teils gravierende Einschränkungen abverlangen, aber nirgends zeigt sich eine Auflehnung gegen das allgemein akzeptierte System der jeweiligen Utopie, in der alle offenbar nach wie vor überzeugt sind, in der besten aller möglichen Welten zu leben.

### **Pastoraler Feuilletonroman: Kruso**

Bereits am Tag der Insel wird deutlich, wie wichtig Kruso bei der Bewahrung dieser Utopie eine historische bzw. pseudohistorische Fundierung derselben ist:

Unsere Zeichen entsprechen den uralten Hausmarken Hiddensees. [...] Es ist eine Art eigene Schrift, Runen ähnlich, die in alter Zeit den Dingen und Tieren eingebrannt wurde, sogar dem Land, der Erde, einfach allem, was man besaß. [...] So war es seit Hithin und Högin und König Hedin von Hedinsey ...” (ebd.: 261).

Es ist diese historische Tiefe der Gemeinschaft und ihre Verankerung in der Weltgeschichte, die durch Feste wie den Tag der Insel gefeiert wird:

Aus dem Turnier wurde eine Feier der Esskaas, ein Fest der Anerkennung ihrer Kaste. Statt Sonderlingen aus dem Bodensatz des Sozialismus konnte man in ihnen die Abkömmlinge der tapferen Horden König Hedins von Hedinsey erblicken, genauso, wie Kruso es geplant hatte (ebd.: 268).

Dass die Herstellung einer solchen Kontinuität immer auch ein Einebnung von Unterschieden zwischen Gestern und Heute darstellt, zeigt sich bereits daran, dass neben der historischen noch eine Volksetymologie des Inselnamens bemüht wird, die zur Tätigkeit der Esskaas um Kruso eigentlich besser passt: “Das ist Hiddensee, Ed, verstehst du, *hidden* – versteckt? Die Insel ist das Versteck [...]” (ebd.: 175). Eine Suche nach versteckten Geheimnissen der Vergangenheit setzt auch auf Hiddensee spätestens dann ein, wenn Kruso Ed das “Institut für Strahlungsquellen” zeigt (ebd.: 157) und ihm dort die “Karte der Wahrheit” präsentiert (ebd.: 159). Zu einer wirklichen Schatzsuche auf einer scheinbar einsamen Insel wird der Besuch im Strahleninstitut, dessen autobiographische Implikationen denen des Geigerzählers aus Seilers Erzählung *Turksib* (2008) entsprechen dürften (Opitz 2014: 190f.; Egger 2015: 255) jedoch erst, als Ed nach seiner Verletzung dorthin zurückkehrt, die Karte sucht und Professor Rommstedt trifft:

Die Tür zum alten Trafo, den Kruso den Turm genannt hatte, war unverschlossen. [...] Die Karte war verschwunden. “Zu spät, zu spät!” Fast wäre Ed in die Knie

gegangen. “Keine Angst, ich sitze hier nur, junger Mann.” Mit ausgestreckter Hand wehrte die Gestalt im Lehnstuhl Eds Lichtstrahl ab. [...] Langsam gewöhnten sich seine Augen an die Dunkelheit. Er begriff, dass es Professor Rommstedt war, der ihm gegenüber saß, Krusos Stiefvater, Leiter der Strahlenstation (Seiler 2014: 299).

In derselben Position treffen Lemelie, van Leuven und Albert Julius auch Don Cyrillo in seiner Höhle an – dieser ist im Gegensatz zu Rommstedt freilich tot:

[...] in dem Winckel lincker Hand saß ein solcher Mann, dergleichen mir vergangene Nacht erschienen, auf einem in Stein gehauenen Sessel, als ob er schliefte, indem er sein Haupt mit dem einen Arme auf den darbey befindlichen Tische ausgestreckt liegen hatte (Schnabel 1731: 178).

Nach der Bestattung der Leiche finden die drei Schiffbrüchigen neben einem “güldene[n] Becher mit unschätzbaren Kleinodien angefüllet, welcher in den schönsten güldenen Mützen vielerley Gepräges und Forme vergraben stund” (ebd.: 188) auch zahlreiche Schriftstücke, durch die sie sich gleichsam mit dem Toten unterhalten und seine Geschichte erfahren können; diese findet sich dann in einem eigenen umfangreichen Anhang zum ersten Teil von Schnabels Roman (ebd.: 490-608). Auch Ed spricht mit Rommstedt über Krusos Vergangenheit, insbesondere über die Flucht seiner Schwester Sonja und die Folgen derselben für die Familie (Seiler 2014: 300-307). Sie sprechen über eine Zeit vor der Errichtung der Utopie, wie Rommstedt ausdrücklich betont: “[...] damals war es noch anders hier, das Land war anders, die Insel war anders. Es gab keine Gesellschaft jenseits der Gesellschaft, es gab Saisonkräfte, gut, aber nicht diese Kaste und ihr Gewese [...]” (ebd.: 304). In diese Zeit vor der Errichtung der Utopie weisen bei Schnabel insbesondere die mysteriösen Entdeckungen auf der Insel Klein-Felsenburg, deren erste als mit unverständlichen Schriftzeichen übersäte “Heydnische Urna oder Todten-Krug” identifiziert wird und bei Litzberg ein Gefühl auslöst, als “hätte er vor ängstlicher Curiosität verzweifeln mögen, daß ihm unmöglich war, die Deutung der unbekandten Characters zu erfinden” (Schnabel 1736: 297f.). Als Eberhard Julius und seine Begleiter daraufhin planen, Klein-Felsenburg genauer zu erforschen, “fanden sich nebst dem Alt-Vater sehr viele, welche uns von diesen verwegenen und gefährlichen Vornehmen abrathen wolten, andere Wagehälse hingegen bothen sich an, uns Gesellschaft zu leisten” (Schnabel 1736: 309). In dieser Spannung zwischen historisch-archäologischer Neugier und der Bewahrung der selbstgewählten Isolation (Dammann 1997: 106-123) lebt die Gesellschaft der Felsenburger fortan bis zum Ende des vierten und letzten Bandes, der nicht umsonst als Anhang Auszüge aus einem geheimnisvollen Brief enthält, die als “Erklärung, der unbekandten Characteren, welche im 3ten Theile pag. 297. anzutreffen sind” präsentiert und mit einem klassischen Cliffhanger (Bachleitner 2012: 14) eingeleitet werden: “Den übrigen Rest des Briefes zu publiciren, trägt man des besondern Inhalts wegen Bedencken, bis auf des Regenten und derer Ältesten fernerweitige Ordre” (Schnabel 1743: 545). In enger Verbindung zu der als gefährlich eingestuften “Curiosität”, die allmählich von den Felsenburgern Besitz ergreift, stehen die Geister Lemelies und des portugiesischen Kapitäns sowie deren Beschwörung durch den Schwarzkünstler

Vincentius (ebd.: 332-359). Während Lemelie von Vincentius gezüchtigt wird, weil er van Leuwen “meuchelmörderischer Weise ins Reich der Todten geschickt” hat (ebd.: 358), bleibt die Schuld des portugiesischen Kapitäns zunächst rätselhaft. Doch die Ankunft des portugiesischen Schiffes stellt nicht nur einen Versuch dar,

die Insuln und Republicuen Groß- und Klein-Felsenburg, so wie man dieselben zu nennen pflegt, erstlich mit der allergrösten Gelindigkeit und Güte; im Verweigerungs-Fall aber, mit der größten Strenigkeit und Schärffe unter ihre Majestät, meines allergnädigsten Königs und Herrn Ober-Herrschaftt und Bothmäßigkeit zu bringen (ebd.: 257),

sondern führt, da der “Verweigerungs-Fall” unmittelbar eintritt, zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Felsenburgern und den Portugiesen (ebd.: 270-295), die sich allerdings letztlich als Missverständnis herausstellen (ebd.: 299-301). Diese Rückkehr der mit Lemelies Tod von der Insel verbannten Gewalt erfährt bei Schnabel eine Vorausdeutung durch die Neugier des Erzählers Eberhard Julius angesichts plötzlich auftauchender mysteriöser Vogelschwärme:

[...] ich will nichts anders reden, als die Wahrheit, wie es mir nemlich damahls nicht anders erging , als wie unserer Ur-Groß-Mutter der Eva im Paradiese, welche nicht eher Friede und Ruhe zu haben vermeynete, bis sie den verbotenen Apffel im Munde, oder wohl gantz und gar im Leibe hatte; [...] so erstreckte sich die Lüsterheit doch dergestalt einiger Massen über meine gesunde Vernunftt, daß ich weder Tag noch Nacht ruhen noch rasten konte, bis ich mir, meiner Einbildung nach, das einzige Vergnügen geschafft einen solchen Vogel in meinen Händen zu haben und zu rupffen (ebd.: 244).

Die Inszenierung der folgenden “Vogelschiesserey” als Sündenfall (Nenoff/Stockinger 2014: 194f.) wird wenig später auf die Neigung zum “Kriegs-Handwerck” hin präzisiert:

Wie glücklich nun aber unsere Vogelschiesserey auch abgelauffen war, so musten wir uns doch alle gefallen lassen, von unsern Obern und Ältesten einen kleinen Wischer oder Verweiß einzunehmen, denn ob sie die besondern Vögel gleich mit gröster Verwunderung betrachteten [...], so blieben sie doch bey dem Aberglauben, daß es weit besser wäre gethan gewesen, wenn wir alle dieselben ungestöhrh hätten ihres Weges ziehen, und sie ihr vorgesetztes Ziel erreichen lassen [...]. Wir Vogel-Schützen aber liessen alles dieses zu einem Ohre hinein, und zum andern wieder heraus gehen, wurden auch, ich weiß selbst nicht warum, immer hitziger auf das Kriegs-Handwerck (Schnabel 1743: 247f.).

Auch bei Seiler ist der einzige Ausbruch exzessiver Gewalt Folge eines Missverständnisses und erhöhter Aggressionsbereitschaft infolge der Erinnerung an die Vergangenheit und an die Welt außerhalb der Inselutopie. Aus Eds Erinnerung zunächst an die Musik, dann an die Freunde seiner Jugend entwickelt sich sein Gefühl, in der Gesellschaft der Insel mit ihrer spezifischen Ideologie der Freiheit nie angekommen zu sein: “Was oder wer konnte er dabei sein?” (Seiler 2014: 278). Symbolisiert wird diese Außenseiterposition für Ed durch das Fußballspiel am Tag der Insel, das zum emotionalen Bruch mit seiner



Bezugsperson Kruso und zu dem Missverständnis führt, das wiederum die Prügelei mit René auslöst:

“Ich biete mich an. Ich komme von hinten und biete mich an”, flüsterte Ed in den atemversetzenden Gestank des Beckens, und endlich stürzte es aus ihm heraus: ein langes, sich immer wieder neu, tief am Grund seiner Eingeweide entzündendes Gebrüll, “Kru-sooooo, Kruuu-soooo”, so sehnsüchtig und verzweifelt wie ein allerletzter Ruf, allein auf hoher See. “Das dumme Schwein!” Seltsam die plötzliche Enge der Saaltür, und doch war es ihnen gelungen, sich aneinander vorbeizuschieben, der Eisverkäufer und Ed. Aber dann hatte Ed es gerufen, laut und weit über den Hafen, die Schiffe, den Bodden: “Das dumme Schwein!” Sofort war René an seiner Seite gewesen. Ohne Umschweife hatte er versucht, ihn zu Boden zu reißen. In der Überraschung wurde Ed beinahe überwältigt von Angst, eine Angst, die ihn durchströmte wie ein Jubel: Ja, er wollte kämpfen, kämpfen um jeden Preis, er wollte das dumme Schwein besiegen! Die ersten Schläge –eine große Erleichterung (ebd.: 278f.).

Doch es ist bei Seiler weniger die innere als vielmehr die äußere Auflösung der Inselgesellschaft, die deren Ende letztlich herbeiführt und hier unterscheidet sich sein Ansatz fundamental von dem Schnabels. Seiler lässt die Utopie nicht daran scheitern, dass sich die Träger derselben in die Aufklärung von Geheimnissen verwickeln, von denen sie sich Aufschluss über ihren Platz in der Welt erhoffen, sondern daran, dass sie durch die Veränderungen der Welt außerhalb der Insel, wie sie im “Viola” genannten Radio des Kochs (ebd.: 109f.) verkündet werden, überflüssig geworden ist:

Mit den Einquartierungen war es vorbei. Wie herrenlose Schafe trotteten die Schiffbrüchigen den Strand entlang. Ihre Pilgerschaft ebte allmählich ab [...]. Die Stimmung unter den Esskaas war gedämpft. Man war zurückgezogen, misstrauisch, sparsam in den Gesten der Verbundenheit. Ein Teil der Kaste hatte Hiddensee bereits verlassen, Richtung Süden, wie es hieß. Vielmehr wurde darüber nicht ausgetauscht, als berühre das Ganze irgendein Tabu, einer schwerwiegenden Kränkung ähnlich, wie sie Liebende erfahren, wenn ihr Verhältnis plötzlich erlischt. Dass über die neuen Ereignisse, die bei Viola inzwischen stündlich eine Rolle spielten und bereits an zweiter oder dritter Stelle der Berichterstattung standen, kaum gesprochen wurde, hatte Ed zunächst für eine Maßnahme allgemeiner Vorsicht gehalten. [...]: Es ging um die Verteidigung dieser seltenen, ja einmaligen Enklave vor den Anfechtungen der restlichen Welt mit ihren Irrungen und Wirrungen, ihren Bedrohungen und Verlockungen, ihrer ganzen Ansprüchlichkeit, Zudringlichkeit, ihrem grenzenlosen Appetit auf Inseln ... (ebd.: 322f.).

Es ist durchaus doppeldeutig, dass das Kapitel, das Seiler mit dieser Beschreibung der von der großen Welt bedrohten Idylle (Böschenstein-Schäfer <sup>2</sup>1977: 19) beginnt, den Titel “Pan” trägt; neben der Anspielung auf das “paneuropäische Picknick” (Seiler 2014: 323) evoziert der Titel eine gleichsam bukolische Gesellschaft, die sich endgültig vom “Inselpatriotismus” verabschiedet, der einer “saisonbedingten Stumpfheit” weicht und die Protagonisten Ed und Kruso an einen “Ort der tiefsten Zärtlichkeit” versetzt, an dem sie sich gegenseitig Verse vortragen und sich ihrer Loyalität versichern: “Er fühlte sich

geborgen in der Anwesenheit seines Freundes. Bester einziger Freund. Und nun sogar ein Bruder” (ebd.: 326f.). Gemäß den Attributen des griechischen Hirtengottes schwankt die Stimmung zwischen träger Langeweile und überhitzter Panik, die insbesondere der Kellner Rimbaud verkörpert: “Gern beleidigte er Gäste. [...] Dazu sein herrischer Ausdruck” (ebd.: 324). Es ist diese Spannung zwischen der in die Welt drängenden Neugier und dem Festhalten an der Isolation der Idylle, an der Schnabel und Seiler trotz der unterschiedlichen Akzentsetzung ihre Utopien brüchig werden lassen.

### **Pikareske Robinsonade: Ed**

Dass Schnabels *Insel Felsenburg* überhaupt noch der Robinsonade zugeordnet werden kann, findet seinen Grund in erster Linie in den zahlreichen Lebensberichten der Inselbewohner, die weit über die Hälfte des Textes ausmachen. Die meisten dieser Menschen erleiden eine Art metaphorisch zu verstehenden Schiffbruch, aus dem heraus sie auf die Insel gerettet werden; im Fall des Erzählers Eberhard Julius ist es der Bankrott seines Vaters in Verbindung mit einer Krankheit, in deren Verlauf ihn der Brief des Kapitäns Wolfgang mit der Einladung nach Amsterdam erreicht (Schnabel 1731: 5-11; Dammann 1997: 105f.). Auch nach van Leuwen, Lemelie, Concordia und Albert Julius erreichen immer wieder echte Schiffbrüchige Felsenburg und beteiligen sich ebenso an der Kolonisierung der Insel wie die bewusst angeworbenen Handwerker. Während deren pikareske Lebensläufe ein Strukturelement von Schnabels Roman darstellen (ebd.: 95-97; Nenoff/Stockinger 2014: 186), geht Seiler recht sparsam mit diesem Aspekt der Robinsonade um. Ed selbst erfährt jedoch Schicksalsschläge, die ihn dem (Anti-)Helden des Pikaroromans (Chandler 1969 [1907]: 6) verwandt erscheinen lassen: Seine Reise nach Hiddensee bezeichnet er als “Ferien” und stellt fest:

Offensichtlich genügte dieses eine Wort; es enthielt alles, was man von ihm wissen musste. Alles über seine Schwäche und Verlogenheit. Alles über G., seine Angst und sein Unglück, alles über seine zwanzig hölzernen Gedichte aus dreizehn Schreibanfängen in hundert Jahren und alles über die tatsächlichen Gründe dieser Reise, wie sie Ed bisher selbst kaum begriffen hatte (Seiler 2014: 13).

Ed schreibt gerade die Abschlussarbeit seines Literaturstudiums mit einer vagen Aussicht auf eine Promotion (ebd.: 15), er wohnt “nur zur Untermiete bei einer Untermieterin” (ebd.: 23), seine Lebensgefährtin ist bei einem Straßenbahnunfall ums Leben gekommen (ebd.: 147). Von Vater und Mutter übernimmt er ein Bewusstsein für die “kleinen Pflichten” (ebd.: 26); sein Großvater vermittelt ihm “noch vor der Einschulung, zur Zeit der größten Entdeckungsreisen also” das für den Helden des Pikaroromans so typische Fernweh (ebd.: 24). Schließlich verschwindet die Katze, die G. eines Tages gefunden hat und an deren sachgerechter Versorgung Ed in typisch pikaresker Manier scheitert (ebd.: 19); dies stellt offenbar das Zeichen zum Aufbruch dar. Wie bei Schnabel finden sich auch bei Seiler weitere Biographien, die als Parallelen des zentralen Pikarohelden dienen. Zunächst berichtet Ed von dem Haus, in dem er lebt: “Eines der Gerüchte besagte, der Hausmeister sei habilitiert und ehemals im Ausland tätig gewesen, sogar im ‘NSW’, wie es hieß. Jetzt gehörte er zur Kaste der Ausgestoßen [...]” (ebd.: 18). Später rekapituliert er

seine ersten Nachrichten von Hiddensee: “In Halle hatte Ed einen Historiker kennengelernt, der den Winter über in den Offenbach-Stuben bediente [...]. In jedem Frühjahr, zu Saisonbeginn, kehrte der Historiker (so nannte man ihn noch) auf die Insel zurück” (ebd.: 33). Von den anderen Kellnern im Klausner erfährt Ed folgendes: “Cavallo habe eine Dissertation verfasst, die ‘mehr als abgelehnt’ worden sei, ‘falsches Thema, falscher Inhalt, wahrscheinlich alles falsch’, hatte Kruso kommentiert [...]” (ebd.: 132); Rimbaud konserviert in seinem Verhalten “eine alte Gewohnheit aus einer Zeit als Universitätsdozent in Leipzig an der Pleiße” (ebd.: 205). Sie alle jedoch ordnen sich der “aus alten Zeiten überlieferten Hierarchie” der Inselutopie unter, “auch wenn niemand von ihnen tatsächlich Kellner oder Abwäscher war, sondern Dozent der Philosophie, Doktor der Soziologie, Dichter der guten Gedichte, Künstler des Lebens auf steiler Küste oder, wie im Falle Eds, Student der Germanistik” (ebd.: 246). In Seilers *Kruso* repräsentiert der (gescheiterte) Geisteswissenschaftler offensichtlich den Prototypen des Pikarohelden; und die Erkenntnis, dass die Verschriftlichung (und Fiktionalisierung) der historischen Ereignisse den Kern der Robinsonade ausmachen, prägt den Epilog Seilers, der vom Erzählen in der dritten zum dem in der ersten Person wechselt und damit das signifikante Schwanken in der Erzählperspektive am Ende der *Insel Felsenburg* abbildet (Dammann 1997: 125f.). Hier wendet sich Edgar Bendler, dessen Name wohl über den Bendlerblock in Berlin an die Widerstandsgruppe um Stauffenberg erinnern soll, der Suche nach Dokumenten über das Schicksal der Republikflüchtlinge Hiddensees zu und konstatiert eine gewisse Überforderung:

Auch mein Bericht verrät, wie wenig ich für all das geeignet, wie wenig ich der Aufgabe gewachsen war. Ein Bericht voller nebensächlicher Details, dazu Gefühle und Gedanken, wo es nur um Fakten gehen sollte. [...] Ich war kein Forscher, kein Historiker, die Wege der Aufarbeitung waren mir nicht vertraut [...]” (ebd.: 472).

In diesem Ende der Geschichte ist Seiler sichtlich bemüht, die verschiedenen Traditionen zusammenzuführen: Wie Robinson kehrt Edgar Bendler in die Welt außerhalb der Utopie zurück, wie Albert Julius bewahrt er aber zugleich deren Gedächtnis, indem er am Grab von Krusos Mutter das Andenken an seinen Freund, dessen Schwester und seines Vorgängers Speiche pflegt. Die Nachforschungen, die Krusos Schwester gelten und das Schicksal Speiches beleuchten, führen das Genre des Feuilletonromans fort; Dammanns Analyse der Gattungszugehörigkeit von Schnabels *Insel Felsenburg* dürfte sich bei der eingehenderen literaturwissenschaftlichen Analyse von Seilers *Kruso* also wohl bewähren – aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zuletzt deshalb, weil Seiler seinen Roman wohl bewusst in Anlehnung an die deutsche Gattungstradition der Robinsonade und deren Verflechtung mit Utopie und Feuilletonroman gestaltet.

### Literaturverzeichnis

**Bachleitner, Norbert (2012):** *Fiktive Nachrichten. Die Anfänge des europäischen Feuilletonromans*, Würzburg.

- Bieber, Anja / Greif, Stefan / Helmes, Günter (2009):** „Vorwort“, in: Dies. (Hg.): *Angeschwemmt – Fortgeschrieben. Robinsonaden im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert*, Würzburg, S. 7f.
- Böschenstein-Schäfer, Renate (²1977):** *Idylle*, Stuttgart.
- Chandler, Frank W. [1907] (1969):** „Definition der Gattung“, in: Heidenreich, Helmut (Hg.): *Pikarische Welt. Schriften zum europäischen Schelmenroman*, Darmstadt, S. 1-7.
- Dammann, Günter (1997):** *Johann Gottfried Schnabel: Insel Felsenburg. Wunderliche Fata einiger Seefahrer. Anhang*, Frankfurt am Main.
- Egger, Sabine (2015):** „The East as a Transit Space in the New Europe? Transnational Train Journeys in Prose Poems by Kurt Drawert, Lutz Seiler and Ilma Rakusa“, in: *German Life and Letters*, 68, S. 245-267.
- Fohrmann, Jürgen (1981):** *Abenteuer und Bürgertum. Zur Geschichte der deutschen Robinsonaden im 18. Jahrhundert*, Stuttgart.
- Genette, Gérard (1993):** *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*, Frankfurt am Main.
- Genette, Gérard (2001):** *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*, Frankfurt am Main.
- Heyder, Alexa (1999):** „Robinsonade und Utopie. ‚Wunderliche Fata einiger Seefahrer‘ oder ‚Die Insel Felsenburg‘“, in: Bohnsack, Petra / Foltin, Hans-Friedrich (Hg.): *Lesekultur. Populäre Lesestoffe von Gutenberg bis zum Internet*, Marburg, S. 71-82.
- Nenoff, Heidi / Stockinger, Ludwig (2014):** „Johann Gottfried Schnabels ‚Insel Felsenburg‘ (1731-1743). Christlich-naturrechtliche Utopiekonzeption im narrativen Praxistest“, in: Schölderle, Thomas (Hg.): *Idealstaat oder Gedankenexperiment? Zum Staatsverständnis in den klassischen Utopien*, Baden-Baden, S. 185-204.
- Opitz, Michael (2014):** „Mit dem Geigerzähler im Abraum der Geschichte – hörbar gemachte Vergangenheit in Texten Lutz Seilers“, in: Viviana Chilese / Matteo Galli (Hg.): *Im Osten geht die Sonne auf? Tendenzen neuerer ostdeutscher Literatur*, Würzburg, S. 187-200.
- Saage, Richard (2004):** „Johann Gottfried Schnabels ‚Insel Felsenburg‘ – ein Klassiker des Utopie-Diskurses im Zeitalter der Aufklärung?“, in: Dammann, Günter / Sangmeister, Dirk (Hg.): *Das Werk Johann Gottfried Schnabels und die Romane und Diskurse des frühen 18. Jahrhunderts*, Tübingen, S. 179-188.
- Schnabel, Johann Gottfried (1731, 1732, 1736, 1743):** *Wunderliche Fata einiger See-Fahrer. Vier Theile*, Nordhausen.
- Seiler, Lutz (2014):** *Kruso. Roman*, Frankfurt am Main.